Literatur

Autor(en): **Brügel, J.W. / Egli, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **48 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu jedem Kapitel wird die Literatur angegeben, vor allem die neueste soziologische und politische wissenschaftliche Literatur bürgerlicher Autoren, deren Studium zu den Schlussfolgerungen führt, welche die marxistischen Verfasser der Einführung in die politische Wissenschaft darlegen.

Die schweizerischen politischen Verhältnisse und ihre Entwicklung zu den heutigen Zuständen werden allerdings in dem Buch nicht berührt. Die grundsätzlichen Darstellungen und die Methode des ganzen Werkes gelten selbstverständlich auch für uns. Eben mit diesem marxistischen Schlüssel wäre ein Buch über die Schweiz zu schreiben, wäre unsere Initiative-und-Referendums-Demokratie zu untersuchen, unsere Interessenverbände und das ganze Herrschaftssystem. Unsere Presse als ihr Instrument müsste ebenso in die Untersuchung einbezogen werden wie die Abhängigkeit der Parteien von den wirtschaftlichen Kräften, die durch sie und auch ohne sie ihren Willen durchsetzen. Mit Hilfe dieses Lehrbuchs über die politische Wissenschaft ist uns eine solche Untersuchung der eigenen Verhältnisse erleichtert worden. Doch finden sich bei uns die Wissenschaftler, die es verfassen, und wird dann damit die Sammlung Dalp durch einen neuen, noch «heisseren» Band bereichert als der hier besprochene 102?

Politik ist lehrbar, das beweist dieses Buch. Sie ist auch mit seiner Hilfe lernbar, wenn auch als Voraussetzung zum vollen Verständnis der politischen Wissenschaft die Kenntnis der politischen Ökonomie gehört, wie sie Marx und Engels vor 100 Jahren in ihren Grundzügen für die ganze kapitalistische Epoche analysiert haben.

Veröffentlichungen über die tschechoslowakische Tragödie

Literatur

Veröffentlichungen über die tschechoslowakische Tragödie

Aus der grossen Fülle der Bücher und Broschüren, die sich mit den tschechoslowakischen Ereignissen des Jahres 1968 befassen, wollen wir einige wenige herausgreifen, die uns Wesentliches auszusagen scheinen. Da ist an erster Stelle das kleine Büchlein von Christian Schmidt-Häuer «*Viva Dubcek*» (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1968, 192 S., brosch. DM 7.80) zu nennen.

Hier ist ein Rekord aufgestellt worden. Noch im Oktober 1968 ist ein Buch erschienen, das die tschechoslowakische Entwicklung aus eigener Anschauung bis in den Anfang Oktober darstellt, und dies nicht in einer ober-

flächlichen, sensationshascherischen Weise. *Schmidt-Häuer,* ein Name, den man sich merken muss, ist an seine Aufgabe mit grosser Gewissenhaftigkeit und mit einem ausgesprochenen Talent, dramatische Situationen auch entsprechend dramatisch zu schildern, herangegangen. Am besten sind ihm die Kapitel gelungen, die die Stimmung im Sommer 1968 vor der Invasion und dann die Situation in der ersten Zeit der Okkupation beschreiben – man kann das nur mit angehaltenem Atem lesen und muss der Bravour, mit der das zu Papier gebracht wurde, seine Bewunderung aussprechen. Bei der Besprechung des «Prager Frühlings» fehlt die Behandlung der geforderten Änderung der Stellung der Slowaken im Staat, die eine wesentliche Bedeutung hat, sowie eine Erwähnung dessen, dass von nun an die Deutschen als Minderheit anerkannt werden sollen, während früher Assimilierung das Schlagwort war.

Gewichtiger ist ein anderer Einwand: dass der Verfasser im Taumel der Begeisterung, in die er angesichts des Miterlebten geriet, das Augenmass verloren hat und *Dubcek* sowie alles, was mit diesem Namen bezeichnet ist, unkritisch sieht (auch der Titel des Buches scheint unpassend). Schmidt-Häuer erwähnt die Bemühungen einiger ungebrochener Sozialdemokraten, eine Sozialdemokratische Partei aufzurichten, aber er lässt nicht erkennen, ob er es missbilligt, dass man sie durch bürokratische Schikanen und Einschüchterungsversuche daran gehindert hat; da er an Dubcek nichts auszusetzen findet, dürfte er es zumindest nicht missbilligen. Bei aller Anerkennung für den Mut und die Entschlossenheit Dubceks und der übrigen Reformkommunisten muss man doch sagen, dass wahre Freiheit mit einem Zustand unvereinbar ist, der der Kommunistischen Partei den Führungsanspruch sichert, aus dem sie das Recht ableitet, abweichende Meinungen zu unterdrücken. Es ist sehr eindrücklich von Schmidt-Häuer geschildert, wie das Volk den Reformern zujubelte, aber die Menschen hat nicht das typisch Kommunistische in Dubceks Programm begeistert, sondern das Nichtkommunistische, die Verheissung der Freiheit, sowie die Tatsache, dass Dubcek der Sowjetunion die Zähne gezeigt hat.

In einem Schlussteil gibt Adolf *Müller* – offenbar das Pseudonym eines tschechischen Reformkommunisten – einige wertvolle Informationen zusätzlicher Art. Aber auch er kann, wiewohl er sich darum bemüht, die Frage nicht beantworten, ob Kommunismus mit Freiheit vereinbar ist. «Demokratischen Sozialismus» kann es dort nicht geben, wo man dessen Bekenner am Bekenntnis hindert. – In einem einführenden Bericht schildert Heinrich *Böll* seine Eindrücke von der Besetzung des Landes, die er miterlebt hat.

Alles in allem eine sehr begrüssenswerte Veröffentlichung, deren Wert vor allem in der lebendigen und lebensnahen Schilderung der sich überstürzenden Ereignisse liegt.

Nicht aus unmittelbarem Erleben geboren, aber doch sehr lesenswert ist Otfrid Pustejovskys Taschenbuch *«In Prag kein Fenstersturz»* (Deutscher

Taschenbuch-Verlag 1968, 232 S., Grossband DM 3.80). Wenn man von dem schlecht gewählten Titel absieht (der ungewollt den Eindruck hervorruft, es hätte sich in Prag nichts besonders Aufregendes ereignet), hat Otfrid *Pustejovsky* eine recht brauchbare und gut dokumentierte Übersicht über die Wandlungen in der Tschechoslowakei mit der anschliessenden sowjetischen Besetzung geschrieben.

Nach einer knappen Übersicht über die Vorgeschichte folgt eine Schilderung des kommunistischen Staatsstreichs von 1948 mit der anschliessenden Periode des ungehemmten Stalinismus. Die langsame Entdogmatisierung wird beschrieben und dann das Hauptgewicht auf den «Prager Frühling» des Jahres 1968 gelegt. Die Darstellung bemüht sich um Objektivität und hält sich vom Überschwang und von der Unterschätzung der Bedeutung der Änderungen fern.

Ergänzt wird die Darstellung durch einen Dokumentationsteil, in dem sich teils geschickt, teils weniger geschickt ausgewählte Zitate finden, sowie durch eine sehr detaillierte Zeittafel, die bis Ende Oktober 1968 reicht.

Man hätte eine stärkere Berücksichtigung des Reinigungsprozesses gewünscht, der sich 1968 im gewerkschaftlichen Sektor vollzogen hat und manche überraschende Geständnisse brachte.

Unverständlich ist, dass der Verfasser, der viele unwesentliche Einzelheiten verzeichnet, den tapferen Versuch einiger beherzter Männer unerwähnt lässt, eine Sozialdemokratische Partei wiederaufzubauen. Sie sind an einem Veto auch der Reformkommunisten gescheitert. Ihre politisch sehr interessante Erklärung ist in einer Prager Tageszeitung im Mai erschienen, aus der das Buch Verschiedenes festhält.

Ungeachtet dessen bleibt eine so rasch erstellte und in ihren Behauptungen gut belegte Darstellung eine anerkennenswerte Leistung.

Im Zusammenhang damit sei die dokumentarische Darstellung von Klaus Otto Skibowski «*Schicksalstage einer Nation*, Die CSSR auf dem Wege zum progressiven Sozialismus» (215 Seiten und 32 Seiten Abbildungen, Econ-Verlag, Düsseldorf 1968, Preis DM 8.–) genannt. Skibowskis kleines Büchlein besteht nur aus Zitaten. Es stellt einen Versuch dar, das Gehörte und das Gelesene festzuhalten, und zwar vorwiegend in Nachrichten aus der Tschechoslowakei, der Sowjetunion und den anderen Satellitenländern. Der Weg der Tschechoslowakei weg vom Novotny-Kurs bis zum 21. August 1968, vor allem das Aktionsprogramm der reformierten Kommunistischen Partei und das heute schon legendäre Manifest «Zweitausend Worte» werden im ersten Kapitel wiedergegeben. Es folgen die Reaktionen der späteren Interventionsländer in dem ominösen «Warschauer Brief». Das Buch gibt dann aus der Invasionszeit bis zum 10. September möglichst genau nach Tag und Stunde wieder, was sich ereignet hat. Proteste, die Reaktion der Menschen, das verzweifelte Aufbäumen eines Volkes werden festgehalten. Es ist eine eindrucksvolle Dokumentation, die sich heute wie eine klassische Tragödie liest und die in der Zukunft Zeugnis ablegen soll für das,

was geschehen ist. Die lange Liste der Zitate wird aufs wirksamste durch viele gut ausgewählte Bilder ergänzt. Der Verzicht auf einen Kommentar schadet nicht im Falle der späteren Ereignisse, bei denen die Zitate alles selbst erklären. Für die Zeit vor der Besetzung hätte sich doch ein knapper Kommentar empfohlen, der das Verständnis zu erhöhen geeignet wäre. Anerkennung verdient, dass die Seriosität der Veröffentlichung nicht unter der Eile ihrer Herstellung gelitten hat.

Von Antonin *Lihm*, einem tschechischen Schriftsteller, dem es mit der Abkehr vom Stalinismus Ernst ist, liegt ein umfangreiches, rasch ins Deutsche übersetztes Buch («*Gespräch an der Moldau*, Das Ringen um die Freiheit der Tschechoslowakei», 352 Seiten, Verlag Molden, Wien 1968) vor, das Antwort auf die quälende Frage zu geben versucht, wieso so viele tschechische Schriftsteller dem Bann des Kommunismus verfallen waren, dessen wahres Antlitz sie inzwischen erkannt haben, dem sie aber weiter – zumindest formell – Gefolgschaft leisten. Lihm, einer der entschiedensten unter den Reformkommunisten, legt erst sein eigenes Bekenntnis ab, das er mit zahlreichen Zitaten aus früheren Schriften spickt, und gibt dann lange Gespräche mit anderen tschechischen und slowakischen Schriftstellern wieder, die meistens organisierte Kommunisten sind, aber ihre Illusionen bereits eingebüsst haben. Unter denen, die nie der Kommunistischen Partei angehört haben und von Lihm interviewt wurden, ist Vaclav *Havel*, der Verfasser des «Gartenfestes», ausserhalb des Landes der bekannteste. Am interessantesten ist das Gespräch mit Eduard *Goldstücker*, der über seine Erlebnisse während Haft und Verurteilung berichtet. Ludvik *Vaculik*, der Autor der «Zweitausend Worte», spricht aus, was sie alle bewegt: «Heute wissen wir viel genauer als je zuvor, was der Sozialismus nicht ist. Wir haben, und mit uns die ganze Menschheit, eine weitere Erfahrung gewonnen: wie man nicht in eine glückliche Zukunft gelangen kann.» Die Gespräche drehen sich nicht nur um Fragen, die unmittelbar mit dem Verhältnis des Kommunismus zur Freiheit des Geistes zu tun haben, sondern berühren auch ganz allgemeine Probleme. Das zeigt, dass auch die Absperrung von den Informationsmöglichkeiten des Westens das selbständige Denken nicht abgetötet hat.

Dokumentarischen Wert hat ein kleines Büchlein, das hauptsächlich Bilddokumente des gewaltlosen Widerstandes gegen die fünf Besatzungsmächte, vor allem Karikaturen, zeigt (Franz Göess, Manfred R. Beer, «*Prager Anschläge*, Bilddokumente des gewaltlosen Widerstands», Verlag Ullstein, Frankfurt 1968). Der sprichwörtliche Galgenhumor der Prager Schwejks hat den Okkupanten viel Kopfschmerzen bereitet und zu ihrer moralischen Niederlage beigetragen. «Der brave Soldat Schwejk hat mehr als seine Schuldigkeit getan», heisst es in der Einleitung. «Zwar finden seine Prager Anschläge heute nicht mehr statt. Nach sieben Tagen der Okkupation sind sie eingestellt worden. Sie sind inzwischen Vergangenheit, Geschichte geworden. Aber die Welt wird sie nicht vergessen.» Immer wie-

der bewundert man beim Durchblättern des Bändchens nicht nur den Mut, sondern auch den Einfallsreichtum und die vom blutigen Witz überschäumende Phantasie der Tschechen. Ein Beispiel für viele: «Mit Freude im Herzen geben wir bekannt, dass am 21. 8. 1968 nach langer Krankheit und drastischer Behandlung die tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaft von uns gegangen ist. Die Beerdigung findet nicht statt, da nichts von ihr übriggeblieben ist, was man in einer Urne hätte unterbringen können.» Der kleine Band wird einmal ein Zeugnis für eine dunkle Zeit sein, die der Freiheitswille eines vergewaltigten Volkes erhellt hat.

Das Aufbäumen des Volkes der Tschechoslowakei gegen das Novotny-Regime hat mit dem Schriftstellerkongress Ende Juni 1967 eingesetzt. Die dort gehaltenen Reden durften damals nicht gedruckt werden, aber aus den Polemiken der Parteipresse gegen sie erfuhr die Bevölkerung den wichtigsten Inhalt. Erst nach dem Sieg des Reform-Kommunismus im Frühjahr 1968 konnte das Protokoll der Tagung veröffentlicht werden, und jetzt bringt der Suhrkamp-Verlag die wichtigsten der gehaltenen Reden in einer deutschen Übersetzung heraus. (*«Reden zum Vierten Kongress des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes»*, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1968, kart. DM 3.–).

Es ist eine verdienstvolle Tat. Die Reden sind nicht einfach ein Aufschrei «Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!», sondern oft sehr theoretische Abhandlungen über abstrakte Fragen; aber sie sind vom Hauch des Protestes gegen die Vergewaltigung des Geistes durchweht, ohne sich auf die Begriffswelt zu beschränken, die Schriftstellern am nächsten liegt. Die meisten der Redner sind organisierte Kommunisten, und wenn dem Regime von einem von ihnen – *Ludvik Vaculik* – zugerufen wird, es habe in zwanzig Jahren «keine menschliche Frage gelöst, von den Primärbedürfnissen wie Wohnungen, Schulen, der Prosperität der Wirtschaft bis zu den feineren Bedürfnissen, die undemokratische Weltsysteme nicht lösen können», dann hat das die Herrschenden hart getroffen. – Rätselhaft ist, wie sich in die – an sich sehr guten – Übersetzungen zweimal das Nazi-Schmähwort «Tschechei» als Bezeichnung für das Land einschleichen konnte.

Eine gute Einführung in die Probleme des Landes bietet das Büchlein *«Tschechoslowakei»* von Bohumil *Frei* (Olzog-Verlag, München 1968, 168 S., Preis DM 2.90). Es ist erfreulich, wenn man zu einer Veröffentlichung hundertprozentig ja sagen kann, und es ist um so erfreulicher, wenn das einem bescheiden und unscheinbar auftretenden Büchlein gilt. Eingehüllt in die Beschreibung einer Reise durch die Tschechoslowakei, werden in leichtem Plauderton alle wissenswerten Informationen über das Land, dessen Geschichte, dessen Probleme und dessen Kultur geboten. Auch die heikelsten Probleme, wie die Aussiedlung der Deutschen, werden nicht umgangen, sondern wahrheitsgetreu dargestellt, weder etwas beschönigend noch etwas übertreibend. Der Autor hat eine ausserordentliche Vertrautheit mit allem, was mit dem beschriebenen Land zusammenhängt, und er greift

niemals daneben. Besonders begrüssenswert ist, dass deutschen Lesern die slowakische Problematik eingehend nähergebracht wird, die vielfach noch Terra incognita ist. Wie oft mussten wir von dem «tschechischen Führer» Dubcek lesen, obwohl dieser ein Slowake ist und überhaupt nicht tschechisch spricht! Sehr wertvoll sind die angeschlossenen statistischen Angaben (bis zum 21. August 1968 geführt).

J. W. Brügel (London)

Aufstand 68

Comensoli. Verlag S. A. Natale Mazzuconi, Lugano.

So betitelt der Maler Mario Comensoli sein neuestes Werk. Comensoli ist in Lugano aufgewachsen und lebt heute in Zürich. Er ist bekannt gegeworden durch seine Darstellung der Fremdarbeiter, und wer erinnert sich nicht an jene eindrückliche Gestalt im blauen Überkleid mit der roten Nelke und den Augen eines Menschen, der gewohnt ist, dass männiglich an ihm «die Schuhe abputzt».

Im «Aufstand 68» ist wenig mehr von Trauer zu spüren, wohl aber von Unruhe und Aggression. Sagen wir es deutlicher: Die Opposition wird hier manifest. – Welche Mittel stehen dem Maler zur Verfügung, um diese Wandlung darzustellen? Viele nennen es die «Kunst der aggressiven Form». Wesentlich ist für uns, dass seine Gestalten mit beiden Füssen auf dem Boden stehen. Oft denkt man bei ihm auch an Käthe Kollwitz. Aber alle Versuche, bei ihm Anlehnung an Künstler der Vergangenheit zu suchen, wir denken dabei an «die Kupplerin» von Ernst Barlach, denken auch an Picasso, genügen nicht und sind irgendwie schief.

Seine Farben sind kräftig-jugendlich, aber grösser ist noch der Zeichner. Als Beweis möge genügen, dass das vorliegende Werk auch ohne farbige Reproduktionen von einer geballten Kraft geladen ist. Seine Dynamik ist immer im Begriff, den gesetzten Rahmen zu sprengen, gleichgültig, ob es sich um eine junge Studentin, eine Krawallszene, Maoisten oder Motorisierte handelt. Besonders eindrücklich gelingt das im Bild «Protest». Die Protesttafeln stossen in den Himmel, von starken Armen emporgehoben, aber auch der Bluthund der Polizei fletscht seine Zähne.

Die Romantik fehlt. Alles ist (wir haben es in Zürich selbst erlebt) realistisch. Aber durch die Realität hindurch leuchtet wie ein transparentes Licht eine *solidarische Verbundenheit*, die sich aufmacht, das noch in und über unsern Köpfen Schwebende auf die Erde herabzuzwingen!

So gelingt es Comensoli, seine Darstellungen mit einer urwüchsigen Spontaneität zu füllen wie wenige neben ihm. Wir stossen in diesem Werk kaum auf eine eckige oder gebrochene Linie, dominierend ist die Rundung seiner Formen, dominierend auch die durchdachte Kohärenz, dieses gültige Kriterium echter Kunst.

Wie in einem römischen Brunnen das Wasser von Schale zu Schale weiterfliesst, so geben die Rundungen der Form den Schwung von Gestalt zu Gestalt weiter. Es liegt deshalb im Wesen seiner Kunst, den Wandlungen in unserer Welt und unserer Zeit voranzuschreiten. Seine Kunst ist seine eigenwillige Handschrift. Sie ist nicht auswechselbar. Sie ist der Wind, der dem Sturm voranschreitet, der kommen wird! *Werner Egli*

Blick in die Zeitschriften

Kuba und die kommunistische Welt

Seit langem hat der Weltkommunismus aufgehört, als konzentrierte Macht und einheitliche Doktrin zu existieren. Die monolithische Etappe mit dem einzigen Mekka, Moskau, ist beendet, sie ist abgelöst worden von der viel komplizierteren Etappe der Vielzahl konkurrierender kommunistischer Strömungen. Zurzeit sind es vier Richtungen, die sich besonders augenfällig voneinander unterscheiden: Moskau, Peking, Belgrad und Havanna. Das Prager Experiment war von zu kurzer Dauer, als dass die «Goldene Stadt» zu einem eigentlichen kommunistischen Mekka werden konnte. Natürlich gibt es auch heute gewaltige Unterschiede zwischen Ostberlin, Warschau, Prag und Bukarest, aber trotzdem gehören diese vier Staaten eindeutig in den Einflussbereich Moskaus, wie andererseits beispielsweise Tirana in denjenigen von Peking gehört.

Das Land, über dessen komplexen Differenzierungsprozess innerhalb des Weltkommunismus wir sicher am wenigsten wissen, ist Kuba. In Heft 4 der Monatsschrift *«osteuropa»* macht nun Peter Schenkel den Versuch, das Verhältnis Kubas zur kommunistischen Welt auf seiner wechselreichen Bahn darzustellen. Ein grosser Teil dieser Betrachtungen mündet in den treffenden Satz: Kubas Magen ist in Moskau, das Herz aber ist in Peking. Schenkel stellt fest, dass der orthodoxe Kommunismus in der kubanischen Revolution von Anfang an eine völlig untergeordnete Rolle spielte. Castros Guerillakampf gegen die Diktatur Batistas war seinerzeit von der alten KP Kubas abgelehnt worden. Die bärtigen Rebellen gelangten 1959 ohne deren Unterstützung an die Macht (auch ohne Unterstützung der Sowjetunion). Castro und Guevara waren nie bereit, hinter irgendeiner Macht die zweite Geige zu spielen. Ihr Ziel war der Aufbau eines eigenen exotischen Kommunismus, möglichst unabhängig von Moskau und Peking. Eindeutig steht Kuba – wie China – links vom sowjetischen orthodoxen Kommunismus. Zwischen diesen beiden Ländern bestehen jedoch schwer zu überbrückende Antagonismen. In Havanna lehnt man energisch Mao Tse-tungs Versuche zur Dominierung der kommunistischen Internationale ab und steht mit ihm in scharfem Konkurrenzkampf in bezug auf die Führung der linksradikalen Kräfte in der Dritten Welt. Einen Bruch mit der